

Der Kirmeskuchen : ein Geschichtchen aus der guten alten Zeit

Autor(en): **Redlich, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 19

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schnitterin.

War einst ein Knecht, einer Witwe Sohn,
der hatte sich schwer vergangen.
Da sprach sein Herr: „Du bekommst deinen Lohn,
morgen mußt du hangen“.

Als das seiner Mutter kundgegan,
auf die Erde fiel sie mit Schreien:
„O lieber Herr Graf und hört mich an,
er ist der letzte von dreien.“

Den ersten schluckte die schwarze See,
seinen Vater schon mußte sie haben,
den andern haben in Schonens Schnee
Eure schwedischen Feinde begraben,

Und laßt Ihr mir den letzten nicht,
und hat er sich vergangen,
laßt meines Alters Trost und Licht
nicht schmähslich am Galgen hangen.“

Die Sonne hell im Mittag stand,
der Graf saß hoch zu Pferde,
das jammernde Weib hielt sein Gewand
und schrie vor ihm auf der Erde.

Da rief er: „Gut, eh' die Sonne geht,
kannst du drei Acker mir schneiden,
drei Acker Gerste, dein Sohn besteht,
den Tod soll er nicht leiden.“

So trieb er Spott, hart gelaunt,
und ist seines Weges geritten.
Am Abend aber, der Strenge staunt,
drei Acker waren geschnitten.

Was stolz im Halm stand über Tag,
sank hin, er muß' es schon glauben.
Und dort, was war's, was am Feldrand lag?
Sein Schimmel stieg mit Schnauben.

Drei Acker Gerste um's Abendrot
lagen in breiten Schwaden,
daneben die Mutter, und die war tot.
So kam der Knecht zu Gnaden.

Gustav Falke.

Der Kirmeskuchen.

Ein Geschichtchen aus der guten alten Zeit von P. Hedlich.

Ob sie jemals wiederkehren wird, jene scheinbar so endlos weit zurückliegende Zeit der gastlichen Kirmesfeiern meines fröhlichen, heideumblihten Heimatdörfchens? Wo das Backen von fetten Riesengebirgen duftender Festkuchen für die Hausfrauen Ehrensache war, sowohl für die großen Hüfnersfrauen als für die kleinen sogenannten „Ziegenbäuerinnen“. Wo Schweine, Wild und Geflügel massenhaft ihr Leben lassen mußten, oder, wo das alles nicht vorhanden war, vielleicht die uralte treue Ziege geopfert wurde. Denn das Fehlen des Festschmauses wäre undenkbar gewesen und mußte ermöglicht, gegebenenfalls erlistet und erhungert werden.

Mutter Hensel, eine ältliche Witfrau, die, wie sie selbst es nannte, „was stippriß uff de Beene“ war, und auch sonst nicht so konnte, wie sie wollte, war fest entschlossen, nach mehreren Jahren der Enthaltksamkeit diesmal wieder „mitzumachen“. Nicht in der Schenke etwa, wie andere neugierige alte Weibsen, o nein. Aber einen Kuchen wollte sie backen, groß, dick und fett — und wenn der letzte Groschen draufging. Denn es lag in ihrer fröhlichen Natur, daß sie dann

und wann einen Festtag haben mußte. Sie pflegte zu sagen: „Mal die Woche muß ich gut Wetter haben, hernach kann's mich dafür sechs Tage auf den Buckel regnen.“

So nahm sie denn eines Tages die Krücke zur Hand, zählte stolz ihre Barschaft im Betrage von 3 Mark und 50 Pfennig und humpelte zu ihrem Schulkameraden, dem Bäcker, bei dem man alles, was zum Kuchen gehört, preiswert zu kaufen bekam.

Der Bäcker schmunzelte wohlwollend, während er die Lütchen mit Zucker und Rosinen füllte, und fragte: „Kriegst wohl hohen Besuch, Karline?“

„Besuch? Ach nee, was denkst woll, Fritze! Wer soll denn woll zu so 'ne ahle Humpelfrau kommen. Da kimmt weiter keen Besuch wie die Mäuse ins Bettstroh.“

Der Bäcker seufzte. Und als der philosophisch veranlagte Mann, der er war, meinte er: „Taja, so ist das menschliche Leben. Wenn man das so bedenkt: mit Flöten und Geigen fängt's an und mit Klageliedern hört es auf. Was for'n Häufchen Kimmerniß biste nu, Karline,

un was warste for'n Mächen dazumals! Nicht tot zu kriegen bei's Tanzen. Gen Rader warste, een fragbüschtiger Rader. Mal'n hüschchen Spaß? Nee, nischt zu wollen. Erst mal'n Trauring sehen."

"Reut mich heutigen Tages noch nicht," sagte sie.

Er blinzelte pfiffig.

"Was for gelenkige Finger du hattest. — Deine Dachteln saßen wie geleimt. Ich weesz es, Karline, ich weesz es."

"Wird dir heilsam gewest sin," sagte sie und empfahl sich ein wenig kurz.

Draußen brummelte sie ärgerlich: „Was der noch for'n langes Gedächtnis hat! Der weesz ja woll noch, was for'n Lauffleed er angehat hat. Da geht man nu hin und läßt'n was verdienen, un dann denkt er noch, er kann eenen schikanieren.“

Das aber mußte man ihm lassen, mit Mutter Hensels Kuchen gab er sich Mühe, der Bäcker: schön gelb, zuckrig und buttrig von oben, knusprig von unten und handbreit aufgegangen, daß der größte Mund nicht überbeißen konnte.

Als er in seiner ganzen Stattlichkeit auf Karlinens Tischplatte lag, fühlte sich die alte Frau reich wie eine Königin. Sie teilte ihn in Gedanken ein, sechsmal zu Mittag und zwölfmal zum Kaffee mußte er langen, denn der Speiseschrank war leer; und den Geldbeutel konnte man schütteln wie man wollte, kein Pfennig fiel heraus. Trotzdem, noch niemals würde sie eine so befriedigende Kirmesfeier gehabt haben. Sie fühlte sich nicht ausgeschlossen, wie sonst so manches Jahr. Es roch bei ihr im schön geputzten Stübchen, wie sich's gehört, nach Kuchen, Blumen und Kaffee.

Sie hatte einen Tisch ans Fenster gerückt, die schönste geblünte Tasse daraufgestellt und machte nun das Fenster auf, um die Musikanten besser zu hören. Mitten auf der Straße standen sie und bliesen mit drei flotten Stückchen das junge Volk zusammen. Wie sie alle so schmuck aus den Häusern hervorkamen, die Mädels in den weißen Kleidern, und wie die jungen Burschen, die Festsigarre im Mundwinkel, so lässig schlenderten, als hätte es ihnen keine Eile.

Schmucke Wägelchen mit lustigen Deuten raselten vorüber, daneben gab es viel Fußvolk, mit Henselförben am Arm, wo das hinein sollte, was sie beim besten Willen nicht allso gleich verzehren könnten.

„Na bei mich kommt keener, sie denken, is nischt zu holen,“ kicherte Karline fröhlich.

Aber siehe da, schon ging die Tür auf, und Meiers Guste vom Nachbarort, die auf keiner Kirmes fehlte, kam herein. Sie mußte sich drehen und wenden, um ihren großen Korb hereinzubringen.

„Muß dich doch auch mal besuchen, damit du nich beese wirst, Karline,“ sagte die dicke Frau. „Nee, was riecht das mal gut bei dich, was haste for'n feinen Kuchen, hab' schon davon gehört. Läßt dich ja krank essen, wenn ich nich wär'. Na, auf mich kannst dich verlassen, Kuchen is mein Leben.“

Was sollte Mutter Hensel machen. Sie stellte eine zweite Tasse auf den Tisch, und Meiers Guste tat einen tüchtigen Anhieb.

„Mitgeben kann ich dir aber nichts, ich — krieg' noch mehr Besuch,“ sagte Mutter Hensel.

Sie mußte nicht, wie wahr sie sprach.

Raum war Guste hinaus, so stapfte Rieschke, der Nachtwächter herein. Himmel, an den hatte sie freilich nicht gedacht, die Karline.

Mit Pusten und Stöhnen nahm er den Tragkorb vom Rücken. Fast bis oben war er bereits gefüllt mit lederen Quark-, Butter- und Mohnkuchen. Denn es war Vater Rieschkes gutes, verbrieftes Recht, sich aus jedem Hause des Dorfes seinen Anteil zu holen. Karline hatte er als einen hoffnungslosen Fall seit manchem Jahr aufgegeben. Nun aber meinte er: „Wirst froh sein, daß du mal wieder an mich denken kannst, Hensels Mutter.“

Sie schnitt mit Bögern ein Streifchen ab und wurde rot, als sie es in die Riepe legte. Ordentlich auffallend machte es sich zwischen den Riesenstücken der großen Bäuerinnen.

„Will kann's jo nich sein, Gottlieb.“

„Is jut. Kein raffgieriger Mann bin ich nich, wirste wissen. Kannst ja meine Frau dafür mal flicken helfen.“

„Wenn man so bedenkt,“ brummelte sie, als er hinaus war, „was das for'n dummer Junge war, dazumalen, un wie groß der nu dasteht in der Welt!“

Wehmütig betrachtete sie den Kuchen. Für vier Mittage und acht mal zum Kaffee muß er noch langen, dachte sie.

Da erhob sich draußen auf dem kleinen Backsteinflur ein Schurren und Abklopfen von vielen Stiefeln, — die Tür ging auf — — herein kam freundlich und stattlich ihr alter Schulkamerad, der Bäcker, ihm über die Schulter

blickte das pffiffige Gesicht des kleinen Tischlers, den beiden nach aber schoben sich wahrhaftig die festlich geputzten Gehälften in die enge kleine Stube.

Karline starrte ihnen entgegen, verblüfft und sorgenvoll.

„Na, da sein wir nu,“ sagte der Bäcker.

„Schön willkommen,“ murmelte Karline. „Tät' euch bitten: setzt euch. Aber ich hab' man bloß zwee Stühle, und viere sitt'r.“

„Scheniert nicht,“ rief der Tischler lustig und zog die Küchenbank herbei. „Gehen viele geduldige Schafe in einen Stall.“

Sie nahmen alle vier Platz und machten einen sehr seßhaften Eindruck.

„Nämlich,“ hub der Bäcker an, „das hat mich doch warrastig gedauert, wie du neulich gemeent hast, bei dich käme meindag keen Kirmesbesuch. Ich sage zu'n Tischler, diesmal machen wir zu Karlinien, August. Na, siehste.“

Mutter Hensel war eine in mancherlei Schicksalschlägen erprobte und gestählte Frau, sie mußte Haltung zu bewahren, wußte, wie sie schicklicher Weise sich zu benehmen hatte.

„Ist mir 'ne Ehre“, sagte sie. „Dangt man immer schon zu, derweilen ich Kaffee aufbrühe. Fürchte nur, ihr seid besseren gewohnt.“

„Man keene Bange!“ rief der Tischler, zog sein Klappmesser hervor und zerfäbelte den Kuchen, daß man merkte, es war ihm Ernst damit.

Es war gut, daß Mutter Hensel den Gästen den Rücken zuehren mußte, als sie nun am Ofen hantierte, denn sie konnte es nicht verhindern, ein paar heimliche Tränen zu vergießen. Damit war's aber genug. Mit einem freundlichen Lächeln des guten alten Gesichts goß sie den schönen duftenden Kaffee — ihr letztes Vierteltchen Bohnen hatte herangemußt — in die geblühten Tassen und sah in würdiger Haltung zu, wie die Gäste einhieben, als hätten sie zuvor Fastenzeit gehabt.

Sie selbst brachte keinen Bissen hinunter.

„Biel Fett konnt' ich nich anwenden,“ sagte sie. „Wird euch nich schmecken.“

Der Bäcker schmaakte behaglich und schmunzelte: „Das sage nicht, Karline. Siehste: siebenerlei Kuchen habe ich gebacken, is mein berühmter Quarfkuchen bei, aber allens, was recht is — deiner schmeckt mich besser.“

Karlinien kam eine Erleuchtung. Natürlich, das war heute mal wieder so'n Schelmenstückchen von dem Frixe. War sein Lebtag ein Spaßvogel gewesen. Aber der Spaß kann auch

zu weit gehen, dachte sie; und als sie sah, wie der Tischler zum vorletzten Stückchen Kuchen griff, kam in ihre noch immer hübschen blauen Augen ein blinkender Schimmer, der dem Bäcker nicht verborgen blieb.

Er schlug dem Tischler derb auf die Schulter und rief: „Mensch, so hör doch uff, das is doch wirklich unbescheiden, wie du dich ufführst.“

„Ach was! Heute muß allens rujeniert werden, dafor is Kirmes,“ war dessen Meinung. „Karline wird schon noch mehr Kuchen haben.“

„Nee, es war mein — mein einzigster,“ sagte sie.

Und man hätte fast meinen können, es klänge so etwas wie Schluhzen in ihrer Stimme, — aber wie hätte sie dann so freundlich lächeln können?

Die Gesellschaft erhob sich nun bald, sagte schönen Dank und ging so befriedigt von dannen, als habe sie ein gutes, löbliches Werk getan.

Karline starrte durch das offene Fenster. Nein, sie mußte es schließen, sie extrug die lustige Musik nicht. Für sie war die Kirmesfeier vorüber, ehe sie noch recht angefangen hatte. Sie mußte nun für die paar fröhlichen Stunden der Hoffnung so manchen Tag in Hunger zubringen.

Entschlossen griff sie zu ihren Werktagskleidern und wollte soeben ihre schöne Staatshaube mit der landesüblichen „Gillappe“ vertauschen, als plötzlich Frixe, der Bäcker, noch einmal zur Tür hereinguckte.

„Nämlich, wir hatten gedacht, Karline, du kimmst ja doch nich bei uns, daß wir deine scheene Bewirtung wieder gleiche machen könnten, und das können wir doch schicklicher Weise nich auf uns sitzen lassen, und da hatten wir gedacht: schießen wir zusammen und sparen Karlinien den Weg.“

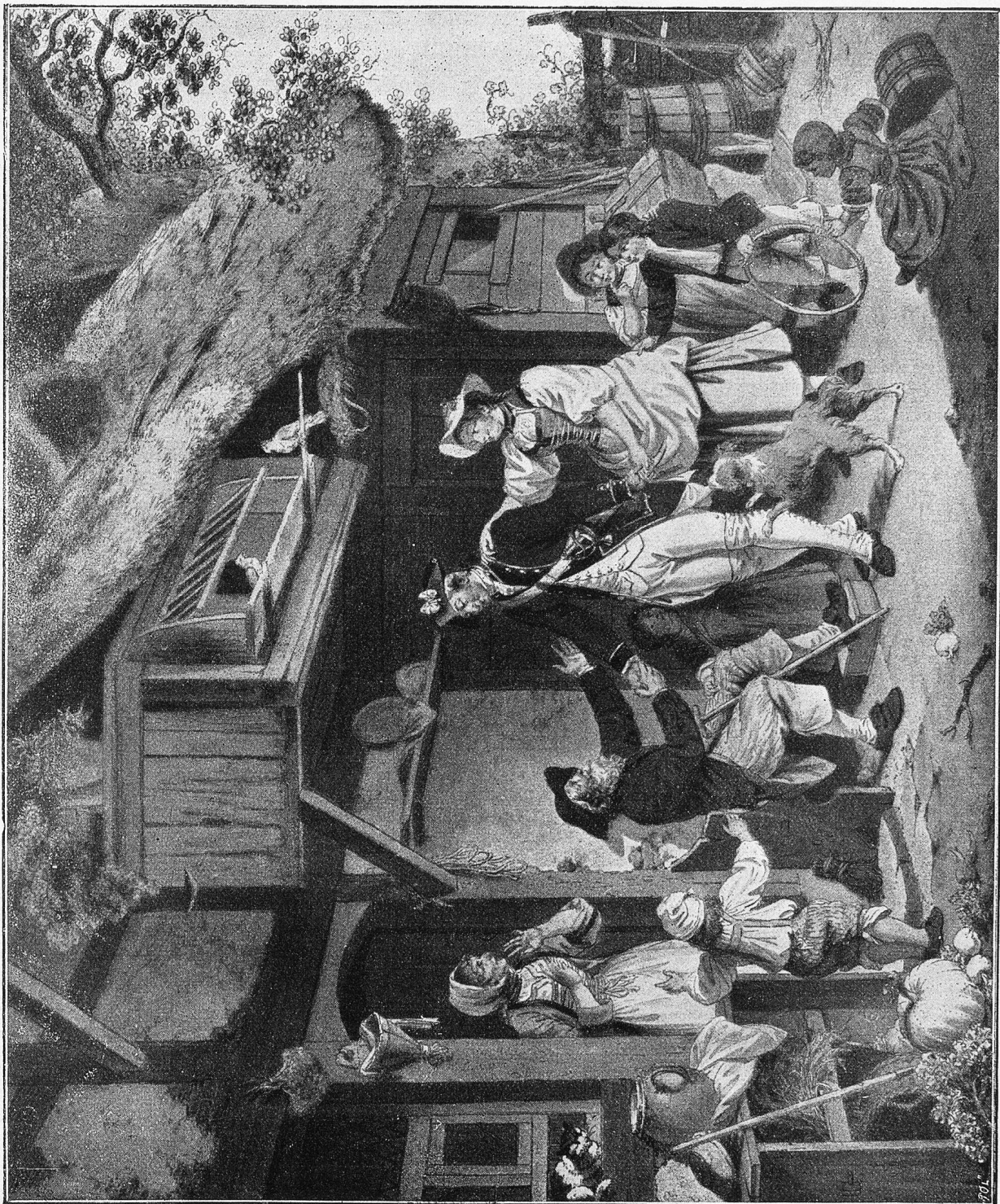
Damit schob er eine Kiepe in die Stube, die fast so groß war wie er selber.

„Nu laß dir's gut schmecken. Und nächstes Jahr kommen wir wieder.“

Damit war er schon hinaus.

Mutter Hensels Beine zitterten, als sie sich dem Korbe näherte und die blühweiße Serviette abhob.

Nein, war es die Möglichkeit! Obenauf Kiepenstücke von allen sieben berühmten Kuchenforten des Bäckers! Und darunter, was alles kam zum Vorschein! Gänsebraten und Hasenbraten und Karpfen polnisch — alles, was zu



Sigmund Freudenberg (Herr): Heimkehr des Schweizer Soldaten. Umgeben des 18. Jahrhunderts.

einer richtigen Kirmes gehört —, und frische Wurst und geräucherte Wurst, Eier, Speck und Gepöfeltes.

Nein, das war ja wohl ein Traum. Sie

mußte sich erst mal setzen und schluchzte und lachte abwechselnd.

„Der Frikke, der Frikke! Ja, das ist meindag so'n Spaßvogel gewest.“

Am Rheinflall.

Salte dein Herz, o Wanderer, fest in gewaltigen Händen!
 Mir entfürzte vor Lust zitternd das meinige fast.
 Rastlos donnernde Massen auf donnernde Massen geworfen,
 Ohr und Auge, wohin retten sie sich im Tumult?
 Wahrlich, den eigenen Wutschrei hörte nicht der Gigant hier,
 Läg' er, vom Himmel gefürzt, unten am Felsen gekrümmt!
 Rosse der Götter, im Schwung, eins über dem Rücken des andern,
 Stürmen herunter und streu'n silberne Mähnen umher;
 Herrliche Leiber, unzählbare, folgen sich, nimmer dieselben,
 Ewig dieselben — wer wartet das Ende wohl aus?
 Angst umzieht dir den Busen miteins, und, wie du es denkest,
 Aber das Haupt stürzt dir krachend das Himmelsgewölb'!

Mörkte.

Mit Kindern wandern . . .

Am frischgeschnittenen Wanderstab,
 wenn ich in der Frühe
 so durch Wälder ziehe,
 Hügel auf und ab . . .

Mörkte.

Das kann eine Qual sein und wenn der sonnigste Tag wäre! Es kann aber auch noch eine Lust sein, wenn der Regen unerbittlich tropft! Es kommt ganz darauf an, wie man sich zu seinem Kinde und zum Wandern verhält. Wer viel wandert, kann ja allerlei sehen. Da sind Eltern, die sich zu viel um ihre Kinder kümmern. Sie sind die Allzugewissenhaften, Ängstlichen, Pedantischen, die jeden Schritt vorschreiben, um ihre Kinder ein Netz von Verboten legen, immer nörgeln und so dem Kinde und sich selbst jede Freude am Wandern und damit an der Natur nehmen. Man findet aber auch Eltern, die sich überhaupt nicht um ihre Kinder kümmern. Da gibt es dann Unruhe und Aufregung und Verdruß, wenn man nach einer Rast aufbrechen will oder am Bahnhof auf den letzten Zug wartet und die Kinder nirgends findet.

Uns ist jeder Wandertag ein Ereignis, dessen Vorbereitungen schon die vorausgehenden Tage durchsonnen und dessen Freuden noch lange in den Alltag nachwirken. Beim Rucksackpacken hilft Norbert mit Feuereifer. Er hat natürlich auch seinen Rucksack, nicht um die Eltern beim Tragen zu entlasten, sondern um zu erfahren,

daß jede Freude auch mit einer kleinen Mühe oder Entfagung erkaufte werden soll. Viel ist's ja nicht, was seinen Rücken drückt, aber es erzeugt in ihm das Gefühl, daß er schon ein richtiger Wanderer ist. Unsere Rucksäcke bergen viel. Die Vorsorge für ein Kind verlangt manches. Da sind Wäsche und Schuhe, die Wanderapotheke, das Nähzeug, eine Thermosflasche mit heißem Tee, eine mit frischem Zitronenwasser, weiter noch Brot, Schokolade und viel Obst. Meist haben wir auch eine Gängematte dabei, die Regenmäntel immer, immer auch die Karte und den Apparat zum Knipsen. So sind wir ganz auf uns selbst gestellt und von keinem Wirt abhängig. Damit wir von dieser Fülle und den paar notwendigen Kleinigkeiten (Messer, Schnüre, Papier u. a.) auch ja nichts vergessen, haben wir alles gewissenhaft auf einen Zettel zusammengeschrieben, der jedesmal zu Rate gezogen wird.

Am Abend vorher ist alles schon hergerichtet. Norbert muß zeitig ins Bett und wird um keine Minute früher geweckt, als unbedingt notwendig ist. Es kommt eine kalte Waschung, die Strümpfe werden gepudert, wir frühstücken tüchtig, und dann geht's fort.